



Hartmut Leppin

**Einführung
in die
Alte Geschichte**

C.H.Beck

Hartmut Leppin

Einführung in die
Alte Geschichte

Verlag C.H.Beck

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2005.

Mit 10 Abbildungen und 5 Karten

2., aktualisierte Auflage. 2014
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2005
Umschlaggestaltung: Bruno Schachtner, Dachau
ISBN Buch 978 3 406 66710 7
ISBN eBook 978 3 406 65040 6

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie
versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Gegenstand und Entwicklung der Alten Geschichte	9
III. Grundwissenschaften	18
1. Die Quellen	18
2. Orientierung in Zeit und Raum	35
IV. Griechische Geschichte	42
1. Anfänge der Griechischen Geschichte und Archaisches Griechenland	42
2. Klassisches Griechenland	68
3. Hellenismus	85
V. Römische Geschichte	95
1. Anfänge und Republik	95
2. Der Prinzipat	115
3. Spätantike	133
VI. Praxis	154
1. Ausbildung	154
2. Berufsfelder für Althistoriker	160
Register mit Glossar	167
Bildnachweis	197

I. Einleitung

Noch eine Einführung in die Alte Geschichte? Ein solches Unternehmen bedarf angesichts der vorliegenden, gelungenen Einführungen einer Rechtfertigung. Dieses Buch soll jene meines Frankfurter Kollegen Manfred Clauss ersetzen. Es zielt darauf, den Benutzern, Studierenden aller Semester sowie Interessierten anderer Fächer, ein Orientierungswissen in der Alten Geschichte und zugleich ein Gefühl für ihre methodischen Probleme zu vermitteln – dies alles in einer überschaubaren Form und aus einer Hand.

Das Orientierungswissen beinhaltet eine Reflexion auf das Selbstverständnis des Faches, eine elementare Quellenkunde, einen historischen Überblick, der sich auf die Geschichte der Herrschaft konzentriert, sowie Hinweise zur Studiengestaltung und zur Berufspraxis. Für die Einübung von Arbeitstechniken wie etwa dem Bibliographieren sei hingegen auf die gängigen Einführungen in das Studium der Geschichte verwiesen.

Den Lesern soll nicht zuletzt deutlich werden, dass das Studium nicht im Pauken von Wissen besteht, sondern in der Beschäftigung mit offenen, strittigen Fragen. Daher habe ich versucht, die Quellenkunde möglichst eng mit der Darstellung zu verzahnen, indem ich in einem eigenen Kapitel über die Quellengattungen handle (Kap. III), aber auch in denjenigen Abschnitten, die einen historischen Überblick bieten (Kap. IV und V), die jeweils für die Epochen relevantesten Quellen vorstelle. Von hier sollen Weiterarbeit und Weiterdenken ausgehen. Beides wird zudem durch Quellenkästen und durch die Empfehlung ausgewählter Aufsätze angeregt. Knappe Literaturhinweise werden überall gegeben, aus pragmatischen Gründen vor allem zu Werken in deutscher und englischer Sprache, wobei schon hier darauf hingewiesen sei, dass für ein ernsthaftes Studium die Beherrschung dieser beiden modernen Sprachen nicht ausreicht.

Dass die Auswahl und Gewichtung dessen, was hier gesagt und empfohlen wird, der beschränkten Kompetenz und dem Geschmack des Verfassers folgen, versteht sich; an einer Reihe von Punkten habe ich ausdrücklich persönliche Urteile geäußert. Wenn

es gelingt, in einem Universitätssystem, das Gefahr läuft, das Studium auf schlichte Wissensvermittlung zu reduzieren, zum Selberdenken anzuregen, wäre das Ziel des Verfassers erfüllt.

An verschiedenen Stellen werden Internet-Adressen angegeben. Da diese sich häufig ändern, wird auf der Homepage des Verlags unter http://www.chbeck.de/fachbuch/zusatzinfos/leppin_linkliste.pdf in halbjährlichem Abstand eine aktualisierte Version der Adressen mitgeteilt werden.

Zu danken habe ich den mittlerweile nach Hunderten zählenden Studenten, die an verschiedenen Universitäten meine Lehrveranstaltungen besucht haben, sowie zahlreichen Kollegen. Nur wenige einzelne seien genannt: Nadja Schäfer hat den Text durchgelesen, ebenso Daniel Gejic, mit dem ich auch viele Gespräche in der Vorbereitungszeit geführt habe. Hans Beck, Frank Berger, Andrea Jördens, Stefan Rebenich sind einzelne Abschnitte durchgegangen und haben mich vor Fehlern und Versäumnissen bewahrt. Manuela Keßler, René Meininger und Nadine Melzer haben die Erarbeitung des Textes in vielfältiger Weise unterstützt. Sebastian Haude hat die Korrekturen mitgelesen, Sebastian Schmidt-Hofner das Register erstellt. Die kollegiale Atmosphäre unter den Frankfurter Althistorikern hat das Voranschreiten der Arbeit gefördert. Wie stets lag die Betreuung der Einführung bei Stefan von der Lahr in den besten Händen.

Nieder-Erlenbach, im Frühjahr 2005

Hartmut Leppin

In die zweite Auflage sind zahlreiche Anregungen von Kollegen und Studierenden eingegangen, teils über E-Mails, teils mündlich mitgeteilt, teils durch Rezensionen, wofür ich herzlich danke. Besonders intensiv hat Maximilian Becker mitgearbeitet, der zahlreiche Verbesserungshinweise inhaltlicher und formeller Art beigesteuert und namentlich die Sicht eines erfahrenen Tutors eingebracht hat.

Frankfurt am Main, im Sommer 2013

Hartmut Leppin

II. Gegenstand und Entwicklung der Alten Geschichte

Die Alte Geschichte beschäftigt sich in ihrem Schwerpunkt mit der griechischen und der römischen Kultur der Antike, einschließlich der christlich geprägten Spätantike, doch bezieht sie in ihre Arbeit andere Bereiche der Geschichte des Altertums ein, indem sie auch die übrigen Räume und Kulturen der Mittelmeerwelt betrachtet. Sie steht damit neben anderen Altertumswissenschaften wie der Klassischen Philologie und der Klassischen Archäologie, die sich spezifischen Gegenständen zuwenden.

Abgrenzung

Bei dieser Bestimmung folgt man einer Tradition, wie sie sich durch die Entwicklung der europäischen Geschichtsschreibung ergeben hat. Weder ist die Verbindung der griechischen und römischen Kultur selbstverständlich – gelegentlich wird angesichts der Unterschiede zwischen Griechenland und Rom von den zwei Alten Geschichten gesprochen –, noch gibt es überzeitlich gültige Kriterien für die Abgrenzung des Faches in Raum und Zeit. Zum einen sind die Grenzen von Kulturen fließend, zum anderen folgt die Einteilung historischer Gegebenheiten in Epochen, Räume und Gegenstandsbereiche dem Selbstverständnis sowie den Forschungsinteressen der jeweiligen Historiker und unterliegt daher fortwährend Verhandlungen. Es ist nicht einmal nötig anzunehmen, dass die Antike in jeder Region zur gleichen Zeit begann und endete. So lässt sich die Auffassung vertreten, dass sie im größten Teil Galliens erst mit den Eroberungen Caesars (58–51 v. Chr.) begonnen oder auf der westgotisch beherrschten, kulturell aber römisch geprägten Iberischen Halbinsel erst mit dem erfolgreichen arabischen Vorstoß 711 n. Chr. geendet habe.

Tradition der
Geschichts-
schreibung

Gerade heute wird zunehmend die Forderung laut, Epochen-
grenzen in der Geschichtsbetrachtung zu überwinden, um etwa die
Kontinuitäten im 1. Jahrtausend n. Chr. zu erschließen. Dies hat
auf die Forschung sehr anregend gewirkt, aber bislang nicht zu
einer breit anerkannten Neudefinition der Epochen geführt.

Transepochale
Perspektive

Wie sich in dem Wandel der Auffassungen darüber, als was die Antike zu behandeln sei, der Wandel der Forschung spiegelt, sei

- durch eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze illustriert, die die deutsche Entwicklung in den Vordergrund stellt: Das Interesse an der eigenen Vergangenheit pflegten bereits die Griechen und Römer selbst; es setzte sich im Mittelalter fort und erlebte eine Blüte im Humanismus des 15. Jh., der zahlreiche Schriften und Werke der Antike neu entdeckte. Dabei wurde schon im Altertum, aber auch in den Renaissancen späterer Epochen die Antike, zumal das «klassische» Athen, immer wieder neu als Norm betrachtet, an der man sich zu orientieren habe. In dieser Vorstellung war eine Dreigliederung der Geschichte impliziert, die von der großen Antike über ein düsteres Mittelalter zu einer wieder glänzenden Gegenwart führe. Im 17. Jh. verfestigte sich die Einteilung der abendländischen Geschichte in drei Epochen – Altertum, Mittelalter, Neuzeit –, die bis heute maßgeblich ist, auch wenn damit keine Bewertung der Epochen mehr einhergeht.
- Anfänge des Interesses
- Winckelmann Im 18. Jh. erlangte die Auffassung, die griechische Antike sei als Vorbild zu begreifen, dank des Werks J. J. Winckelmanns (1717–1768) wieder breite Anerkennung. Er sah das klassische Griechenland als ein Zeitalter, in dem sich die Freiheit in Verbindung mit ästhetischen Höchstleistungen vollendet habe. Zugleich förderte er eine stilgeschichtliche Analyse und trennte die verschiedenen Epochen der antiken Kunst. Seine Wirkung wird im Neuhumanismus W. von Humboldts (1767–1835) sichtbar, der die Reform des preußischen Schulwesens prägte: An den Gymnasien erhielt der Latein- und Griechischunterricht einen herausragenden Stellenwert, an den Universitäten etablierte sich die Klassische Philologie als zentrales Fach der Philosophischen Fakultät. Von ihrer Lehre erwartete man eine angemessene Bildung des Bürgers.
- Historismus Doch mit der Entwicklung historischer Forschung erwuchs eine Bewegung, die den Gedanken der Normativität der Antike untergraben musste, der Historismus. Er verbindet sich mit dem Namen L. von Ranke (1795–1886), dessen Forschungen – wie zu Beginn des 19. Jh. üblich – von der Antike bis nahe an die eigene Zeit reichten. Der Historismus ging davon aus, dass jede Epoche ihre Dignität habe, was konsequent fortgedacht eben die Sonderstellung der Antike gefährdete. Zugleich wurde gefordert, durch ein unbefangenes, methodisch geleitetes und umfassendes Quellenstudium die Grundlagen der historischen Erkenntnis zu erschließen. Die Spannung zwischen einer eher historistischen und einer eher normativen Auffassung blieb den Altertumswissenschaften lange erhalten.

Doch war zunächst der Einfluss des Neuhumanismus sehr stark und begünstigte den Aufstieg der Altertumswissenschaften, der schon zuvor eingesetzt hatte. Die überkommenen Texte wurden einer strengen Analyse unterzogen, wenn etwa F. A. Wolf (1759–1824) die Einheit der homerischen Epen anzweifelte oder B. G. Niebuhr (1776–1831) die Überlieferung des Livius zum frühen Rom in Frage stellte und damit die Möglichkeiten der Quellenkritik aufzeigte.

Neuhumanismus

Das Fach Alte Geschichte löste sich indes nur langsam aus der Klassischen Philologie einerseits, aus der Universalgeschichte andererseits; neben sie trat die Klassische Archäologie. Den Übergang verkörpern etwa A. Boeckh (1785–1867), der darauf ausging, die gesamte Hinterlassenschaft der Antike zu erfassen, sich also nicht auf die Texte zu beschränken, und daher, obwohl nominell ein Klassischer Philologe, grundlegende Beiträge zur Althistorie leistete, ferner E. Curtius (1814–1896), der eine verbreitete Griechische Geschichte schrieb, aber auch als Ausgräber in Olympia tätig wurde, und schließlich J. G. Droysen (1808–1884), der die Epoche des Hellenismus in einer brillant geschriebenen Geschichte erfasste, sich dann aber stärker neuhistorischen Studien zuwandte.

Entstehung der Alten Geschichte

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden vielerorts neue Lehrstühle für die Disziplin eingerichtet. Dieses Wachstum ging einher mit dem Ausbau der deutschen Universitäten und der raschen Spezialisierung der Geisteswissenschaften, die unter ungeheurem Einsatz ihr Quellenmaterial zu erschließen suchten.

Ausbau der Universitäten

Eine Blüte der Spezialforschung bildete das Werk Th. Mommsens (1817–1903), der ursprünglich Jurist war, aber seit 1858 einen Lehrstuhl für Römische Geschichte an der Berliner Universität bekleidete. Er konzentrierte sich fast vollständig auf die Geschichte Roms, zumal auf das Staatsrecht und die Verwaltungsstrukturen. Mit seinem Namen ist auch die Entstehung der Großforschung verbunden. Nicht mehr die darstellerische Leistung des einzelnen Forschers – zu der Mommsen, wie seine mit dem Nobelpreis ausgezeichnete *Römische Geschichte* zeigt, durchaus in der Lage war – stand im Vordergrund, sondern die gemeinsame Arbeit an großen Projekten, die bevorzugt bei Akademien angesiedelt waren. Ihr Ziel war es, die griechisch-römische Kultur in all ihren Äußerungen, aber auch in ihrem Wesen zu erfassen. Die Anfänge entsprechender Unternehmungen gehen schon auf Boeckh zurück,

Mommsen

Großforschung

- Corpus/Pl.:
Corpora
- der ein Corpus aller griechischen Inschriften auf der Grundlage vorhandener Ausgaben erstellen wollte. Mommsen formulierte für sein Corpus der lateinischen Inschriften höhere Anforderungen, indem er vom Herausgeber verlangte, dass er die Inschriften selbst in Augenschein genommen und unter den verschiedensten Aspekten wie Fundort, Maße usw. dokumentiert habe. Diese Standards sind verfeinert worden, aber nach wie vor grundsätzlich gültig, denn das Mommsensche Corpus, das als Vorbild weiterer Quellensammlungen diente, wird wie eine Reihe weiterer Projekte dieser Zeit bis heute weitergeführt.
- Hilfswissenschaften
- Mit der Blüte der Epigraphik verbunden war die Entwicklung der Prosopographie, der personengeschichtlichen Methode. Dabei wurden zunächst die Karrieren möglichst zahlreicher Individuen unter Hinzuziehung aller Quellen erforscht, deren größter Teil eben in Inschriften bestand. Dies ermöglichte die Rekonstruktion der Ereignisgeschichte, darüber hinaus ließen sich aus der vergleichenden Analyse der Lebensläufe bestimmte Schlüsse auf die soziale Zusammensetzung der Eliten, Karrieremuster, Verwaltungsstrukturen usw. gewinnen. Auch diese Methode ist bis heute von erheblicher Bedeutung. Ähnlich intensiv betrieb man die Numismatik und, später beginnend, die Papyrologie, so dass die Zeit um 1900 eine Epoche der Blüte der sogenannten Hilfswissenschaften darstellt.
- Meyer
- E. Meyer (1855–1930) unternahm den Versuch, eine Geschichte des Altertums unter Einschluss der altorientalischen Kulturen zu schreiben. Dies gelang ihm – auch wenn er nur bis zum 4. Jh. v. Chr. kam – aufgrund seiner ungewöhnlichen Sprachkenntnisse; einen Nachfolger hat er darin nicht gefunden, obgleich niemand ernsthaft bestreiten kann, dass gerade dieser Ansatz weiterführend ist.
- Spezialisierung
- Vielmehr bestimmte weiterhin die Spezialisierung die Entwicklung: Die Gliederung der Griechischen Geschichte wurde durch das Konzept des Hellenismus und der zunehmenden Beachtung der Archaischen Zeit verfeinert, in der Römischen Geschichte gewann die Spätantike verstärkt Aufmerksamkeit. Für all diese Epochen profilierten sich Spezialisten, die das Quellenmaterial aufbereiteten und deren Forschungen teils bis heute grundlegend sind. Auf der anderen Seite verloren die Altertumswissenschaften, die mit Forschern wie Boeckh und Droysen die Entwicklung von Theorien und Methoden der Geisteswissenschaften entscheidend beeinflusst hatten, ihren Rang auf diesem Gebiet.

Innerhalb der Lebensspanne von Gelehrten wie Curtius oder Mommsen hatte sich die Disziplin entscheidend gewandelt; sie war von einem breit angelegten Fach mit einem allgemein verstandenen Bildungsanspruch zu einer modernen, spezialisierten Wissenschaft geworden. Doch das Unbehagen an der schieren Materialanhäufung wuchs.

Zu welcher intellektuellen Verarmung die Spezialisierung führen kann, wurde mit besonderem Nachdruck von J. Burckhardt (1818–1897) herausgestellt, der zugleich ein Bild der griechischen Antike zeichnete, das nicht von Harmonie bestimmt war, sondern von Kämpfertum und von Pessimismus in vielen Ausprägungen. Fr. Nietzsche (1844–1900), ursprünglich Professor für Klassische Philologie, kritisierte die spezialisierte historische Wissenschaft seiner Zeit als lebensfeindlich.

Derartige Überlegungen griffen zumal in der Zeit um den Ersten Weltkrieg jüngere Fachgelehrte auf. Das subjektive Moment des Erlebens und Nacherlebens, des geistigen Erfassens von historischer Größe, auch die ästhetische Gestaltung einer Darstellung galt bei einem Teil der Forschung – der andere setzte bewusst die Tradition des 19. Jh. fort – als Kern der Geschichtsbetrachtung; die Geistesgeschichte rückte in den Blick. Was damals geschrieben wurde, wirkt heute zumeist pathetisch und spielt in der Forschung keine Rolle mehr, auch wenn die darin zum Ausdruck gebrachte drohende Gefahr, dass ein Fach durch Spezialisierung intellektuell verarmen kann, weiterbesteht.

Im ausgehenden 19. Jh. entwickelten sich ferner verschiedene systematische Wissenschaften, die auch die Althistorie beeinflussten. M. Weber (1864–1920) verband Erkenntnisse der Alten Geschichte mit der entstehenden Soziologie und gab ihnen damit ein neues Gepräge; der schon erwähnte Meyer versuchte, wirtschaftsgeschichtliche Forschungen aufzunehmen und die ökonomische Entwicklung der Antike in Analogie zu jener der Neuzeit zu setzen. Religionswissenschaftliche Forschungen vermittelten wesentliche Anregungen, indem sie etwa den heidnischen Hintergrund des Christentums darlegten. Andere Forscher arbeiteten mit biologischen Ansätzen, die rassistischen Interpretationen Vorschub leisteten, wenn etwa O. Seeck (1850–1921) den Niedergang des Römischen Reiches mit der «Ausrottung der Besten» erklärte.

In der Weimarer Republik, der fast alle Althistoriker distanziert gegenüberstanden, wurden die genannten Traditionen weiterent-

Burckhardt

Ästhetisierung der Geschichtsschreibung

Systematische Wissenschaften

Nationalsozialismus

wickelt und teils noch stärker Anregungen anderer Disziplinen aufgegriffen. Das Aufkommen des Nationalsozialismus hatte einschneidende Folgen für das Fach. Auch wenn es nur wenige gab, die ihre Werke dezidiert von nazistischen Theorien bestimmen ließen (so F. Schachermeyr [1895–1987]), gab es manche – gerade solche, die zu irrationalen Geschichtsdeutungen neigten –, die eine gewisse Wahlverwandtschaft dazu verspürten, z. B. W. Weber (1882–1948), und vorzügliche Forscher, die unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft die Möglichkeit sahen, zu Einfluss zu gelangen, so H. Berve (1896–1979). Die Bereitschaft, dem Regime entgegenzukommen, war an den Universitäten trotz ihrer Verpflichtung auf ein wissenschaftliches Ethos der Wahrhaftigkeit nicht geringer als in der übrigen Gesellschaft und hat ihren Ruf beschädigt.

Emigration

Zahlreiche Studenten und Assistenten, aber auch anerkannte Gelehrte, etwa E. Stein (1891–1945), V. Ehrenberg (1891–1976) oder E. Bickermann (1897–1981), mussten emigrieren. Sie befruchteten die internationale Forschung, zumal die amerikanischen Altertumswissenschaften, nachhaltig. Andere wie F. Münzer (1868–1942), der in Theresienstadt umkam, verloren durch die Terrorherrschaft ihr Leben.

Grundlagen-
forschung

Trotz der politischen Verwerfungen ging die Grundlagenforschung weiter; in sie konnte sich mancher zurückziehen, der sich politisch nicht exponieren wollte. Zugleich bildeten die Ergebnisse der gediegenen hilfswissenschaftlichen Arbeiten, bisweilen unbeabsichtigt, das notwendige Korrektiv für Ansätze, die dem Zeitgeist verpflichtet waren.

Nachkriegs-
zeit

An diese Forschungstraditionen knüpfte man in der Nachkriegszeit zunächst an. Der öffentliche Stellenwert der Altertumswissenschaften war zeitweise hoch, da man hier eine europäische, abendländische Basis sah; doch geht er seither stetig zurück.

DDR

In der DDR wurde die Universitäts-Forschung immer stärker auf Theoreme des historischen Materialismus verpflichtet, der die Antike als eine Sklavenhaltergesellschaft betrachtete und sich auf K. Marx (1818–1883) berief. Daher wurde den Sklaven erhöhte Aufmerksamkeit gezollt. Manch ein Gelehrter fand aber an der Berliner Akademie Rückzugsmöglichkeiten für Spezialstudien auf höchstem Niveau, doch die Mehrheit passte sich dem Regime an.

Bundes-
republik

Im Westen dominierten nach dem Krieg restaurative Tendenzen, wobei man versuchte, mit Hilfe empirischer Untersuchun-

gen einen sicheren Grund zu gewinnen. Durch den allgemeinen Ausbau der Hochschulen seit Mitte der sechziger Jahre vermehrte sich die Zahl der Lehrstühle rasch. Es entstand eine breite Spezialforschung in allen Teilgebieten der Alten Geschichte. Durch die DDR-Forschung, aber auch durch die Studentenrevolte von 1968 herausgefordert, setzte die Althistorie sich stärker mit den unteren Schichten der antiken Gesellschaften auseinander. Die traditionellen Ansätze wurden und werden weiter produktiv verfolgt, die Erschließung von Quellenneufunden schreitet voran, wobei die Möglichkeiten der Digitalisierung intensiv genutzt werden.

Doch sieht das Fach sich wie die übrigen Geschichtswissenschaften seit den sechziger Jahren wieder zunehmend Anregungen und Herausforderungen durch systematische Wissenschaften gegenüber; eine Orientierung an vor allem sozialwissenschaftlichen Theorien wurde gefordert. Auch die verstärkte internationale Verflechtung brachte wichtige Impulse. Eine Reihe von Arbeiten, die systematische Ansätze ernsthaft und konstruktiv aufnahmen, hat sich seit den sechziger Jahren bewährt, für die wenige Beispiele genannt seien: Politologische Anregungen halfen, die politische Grammatik der Späten Römischen Republik (Ch. Meier) zu erschließen; die Schichtungstheorie gestattete eine breite Analyse der römischen Gesellschaft auf der Grundlage von Inschriften (G. Alföldy); eine gesellschaftliche Praktiken beobachtende Soziologie eröffnete ein neues Bild des römischen Kaisertums (E. Flaig); die Wissenschaftsgeschichte erlaubte eine nuanciertere Selbstreflexion des Faches (K. Christ). Die kulturwissenschaftliche «Wende» der letzten Jahre führte dazu, dass bewusst disziplinübergreifend und auf der Grundlage gemeinsamer theoretischer Reflexionen bestimmte Fragestellungen diskutiert und Begriffe erarbeitet werden, wenn man etwa nach der Bedeutung von Erinnerung oder Identität für Gesellschaften oder nach der Geschlechtergeschichte fragt. Dies hat auch die Alte Geschichte befruchtet und sie teils sogar neu ins Gespräch gebracht. In den Literaturwissenschaften verbreitete Ansätze gewinnen angesichts der Bedeutung literarischer Quellen neuerdings an Einfluss, so vor allem die Diskursanalyse, die die Grenzen des Sagbaren in jeder Epoche auslotet, oder die intertextuelle Untersuchung, die deutlich macht, dass ein Text stets andere Texte voraussetzt und erst vor diesem Hintergrund in seiner Vielfalt verständlich wird. Die stärkere Bedeutung der Glo-

Theoretische
Ansätze

Kulturwissen-
schaften

Literaturwis-
senschaften

balgeschichte führt dazu, dass auch die Alte Geschichte stärker Verflechtungen zwischen den Kulturen in den Blick nimmt.

Grenzen der
Möglichkeiten

Typischerweise haben Historiker ein eklektisches Verhältnis zu Theorien, da die Komplexität historischen Geschehens sich nie durch einen Ansatz allein einfangen lässt. Die Althistorie ist aufgrund ihres beschränkten Quellenmaterials nicht in der Lage, jede systematische Herausforderung anzunehmen. Sie kann indes gerade aufgrund ihrer spezifischen Kompetenz für Kulturen, die der heutigen nahezustehen scheinen und dennoch fremd bleiben, begründet Kritik daran üben, wenn allzu leichthändig Beobachtungen aus der Moderne in universalistische Theorien übersetzt werden.

Aktuelle Lage

Die Alte Geschichte steht, aufs Ganze gesehen, trotz des Bedeutungsverlustes der Altertumswissenschaften in Deutschland institutionell gut da: Sie gilt nach wie vor weithin als unverzichtbarer Bestandteil der allgemeinen Geschichte und ist daher in den schulischen Lehrplänen wie an den Universitäten fest verankert, das öffentliche Interesse bleibt groß. Es besteht ein gewisser Legitimationsdruck, der aber auch Kreativität im Fach freisetzt.

Bedeutung der
Alten Ge-
schichte

Niemand wird mehr die Antike zur Norm erheben, doch einer Relativierung dieser Epoche, einer Gleichsetzung mit der Geschichte anderer Regionen stehen in europäischer Sicht wichtige Argumente entgegen. Denn der Rückbezug auf die Antike und die dort gelegten gemeinsamen Grundlagen ist noch immer ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Selbstbeschreibung und damit auch europäischer Identität. Angesichts der neuen Bedeutung der Mittelmeerwelt insgesamt und gerade des Islams für Europa kann auch die Alte Geschichte Gehör beanspruchen – als ein für die Mittelmeerwelt zuständiges Fach, das über gemeinsame Traditionen von Ost und West spricht und über entscheidende Phasen in der Geschichte der drei großen monotheistischen Religionen handelt, deren Wirkungsmacht bis heute über den Kreis ihrer Anhänger hinausgeht.

Einführungen
in die Alte
Geschichte

Eine Reihe weiterer Einführungen in die Alte Geschichte liegt vor: E. Wirbelauer (Hg.), *Antike* (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch), München 2004, ein Werk, an dem zahlreiche Autoren mitgearbeitet haben, legt teils thematisch, teils methodisch ausgerichtete Schnitten in das unübersichtliche Fach. Stärker praktische Aspekte berücksichtigt H. Blum / R. Wolters, *Alte Geschichte studieren*, Konstanz 2006. Extrem, aber kunstvoll kondensiert ist C. Mann, *Antike. Einführung in die Altertumswissenschaften*, Berlin 2008. Ein Lernprogramm zur Einführung in die Alte Geschichte bietet <http://elearning.unifr.ch/antiquitas/index.php?lang=de>. Zur Frage der Anwendung theoretischer

scher Modelle N. Morley, *Theories, Models and Concepts in Ancient History*, London / New York 2004. H. Leppin, *Das Erbe der Antike*, München 2010 versucht wichtige Züge der Antike in Gestalt eines Essays herauszuarbeiten. Außerordentlich nützlich ist das regelmäßig erneuerte Arbeitsinstrument für althistorische Proseminare des Tutorium Augustanum (<http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/geschichte/alte/projekte/Tutorium/>), das praktische Hilfen und zahlreiche Literaturhinweise gibt. Verschiedene Möglichkeiten der systematischen Auswertung digitalisierter Quellen ganz unterschiedlicher Art erprobt in kreativer Weise das Projekt eAQUA (<http://www.eaqua.net/index.php>). <http://www.kirke.hu-berlin.de/ressourc/ressourc.html> vermittelt einen Überblick über altertumswissenschaftliche Internetressourcen.

Als Einführungen ins Geschichtsstudium vgl. G. Budde / D. Freist / H. Günther-Arndt (Hg.), *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, Berlin 2008; C. Cornelißen, *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*, Frankfurt am Main 2000² (methodisch und konzeptionell orientiert).

Einführungen
in die
Geschichte

Einen Überblick vermitteln K. Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982 sowie Ders., *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999 (dort finden sich auch Hinweise zu den Werken der im Haupttext genannten Autoren); K. Christ, *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart*, München 2006. Die Rolle Mommsen wird eindringlich von S. Rebenich, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, München 2002, gewürdigt. Zur Entwicklung im Nationalsozialismus s. insbes. V. Losemann, *Nationalsozialismus und Antike*, Hamburg 1977; exemplarisch s. S. Rebenich, *Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur. Der Fall Helmut Berve, Chiron* 31 (2001), 457–496. Die Klassiker des Faches aus der Feder von Mommsen, Droysen oder Burckhardt sind zugleich Meisterwerke deutscher Kunstprosa, die auch vom Anfänger mit Genuss gelesen werden können.

Wissenschafts-
geschichte

H. Cancik u. a. (Hg.), *Der Neue Pauly*, 16 Bde., Stuttgart 1996 ff. ist gegenwärtig das wichtigste Nachschlagewerk, das auch den Alten Orient und die Rezeptionsgeschichte mit einschließt; knapper ist S. Hornblower / A. Spawforth (Hg.), *Oxford Classical Dictionary*, Oxford 2003³; Grundlage aller Nachschlagewerke ist jedoch nach wie vor Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE), die von 1893–1990 in 66 Halbbänden und 15 Supplementbänden erschien.

Nachschlage-
werke

Das Handbuch der Altertumswissenschaft (HdA), dessen Anfänge ins 19. Jh. zurückreichen, will eine Übersicht über alle Teilgebiete der Altertumswissenschaft vermitteln und tut dies auch in ungewöhnlicher Breite, allerdings überwiegend mit älteren Bänden. Die Erneuerung kommt nur schleppend voran. Relativ neu und durchweg als Handbücher empfehlenswert sind die Bände der *Cambridge Ancient History*, die in zweiter Auflage in 14 Bänden (Cambridge 1970 ff.), oft verbunden mit Tafelbänden, erscheinen. Zum Einlesen in die Antike insgesamt geeignet ist H. J. Gehrke, *Kleine Geschichte der Antike*, München 1999, das in der festgebundenen Ausgabe zahlreiche Abbildungen aufweist, aber auch in einer Taschenbuchausgabe (ohne Abbildungen) erschienen ist, sowie ausführlicher H. J. Gehrke / H. Schneider (Hg.), *Geschichte der Antike. Ein Studienbuch*, Stuttgart / Weimar 2000; unter europäischer Perspektive W. Schuller, *Das Erste Europa 1000 v. Chr. – 500 n. Chr.*, Stuttgart 2004.

Referenz-
werke und
Überblicke

III. Grundwissenschaften

I. Die Quellen

Historische Forschung basiert auf den Quellen, die man auffinden und angemessen deuten muss, und auf der Einordnung aller Informationen in Raum und Zeit. Dies wird durch die Formulierung angemessener Fragestellungen möglich. Für eine sinnvolle Behandlung der Quellen ist man auf den Ertrag der Forschung der Grundwissenschaften angewiesen.

Hilfs- oder
Grundwissen-
schaften

Grundwissenschaften heißt ein Teil der auf bestimmte Quellengattungen spezialisierten Fächer wie Epigraphik oder Papyrologie, die oft auch, bisweilen mit abschätzigem Unterton, als Hilfswissenschaften bezeichnet werden. In Beziehung zur Alten Geschichte haben auch Klassische Philologie und die Archäologien den Status von Grundwissenschaften, da sie Quellen aufbereiten, wie umgekehrt die Alte Geschichte für diese Fächer als Grundwissenschaft dienen kann. Eine Hierarchie zwischen den Fächern entsteht dadurch nicht.

Kombinatori-
sche Quellen-
interpretation

Die Alte Geschichte leidet unter Quellenarmut. Die Forschung ist daher darauf angewiesen, jedwedes Zeugnis der Antike genauestens zu prüfen; ein ausgefeiltes Gedicht kann ebenso von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis eines antiken Sachverhalts sein wie Alltagsgeschirr. Erst eine kombinatorische Analyse ganz unterschiedlicher Quellen erlaubt die adäquate Behandlung eines historischen Problems. Dabei ist es für die Quellenkritik wichtig, um die spezifischen Eigenarten und Aussagemöglichkeiten einer jeden Quelle zu wissen. Die bedeutsamsten Parameter der Quellenkritik sind die Stellung der Quelle in Raum und Zeit, die Präzisionen, Interessen und Intentionen der Urheber der Quelle und schließlich ihre Gattung, da etwa in dichterischen Werken andere Dinge sagbar waren als in Rechtstexten oder durch Bauwerke. Demgemäß werden die Quellen hier nach Gattungen behandelt.*

* Vgl. stets auch die Hinweise zu den Quellen für einzelne Epochen.

Literarische Quellen

Die literarischen Quellen, denen sich die Klassische Philologie widmet, bilden zumeist den Ausgangspunkt der althistorischen Forschung, wobei es auch hier wieder nötig ist, zwischen verschiedenen Gattungen zu unterscheiden.

Am wichtigsten ist gewöhnlich die Historiographie, die in Griechenland im 5. Jh. v. Chr., in Rom im ausgehenden 3. Jh. v. Chr. einsetzte. Ihr Reiz liegt darin, dass sie, anders als dokumentarische Quellen, über längere Epochen Überblicke bietet. Allerdings ist jede Geschichtsschreibung eine Konstruktion der Vergangenheit. Die antiken Historiker verstanden sich überdies nicht als Forscher im modernen Sinne, sondern sahen sich in einer literarischen Tradition. Ihre Werke müssen daher als Literatur gelesen werden, die Gattungskonventionen folgt, rhetorische Mittel anwendet und auch Stilisierungen vornimmt. Zwar erhoben die Autoren durchweg den Anspruch, die Wahrheit zu sagen, einige (vor allem Thukydides und Polybios) betonten auch die Notwendigkeit, Informationen persönlich zu prüfen, doch war keiner von ihnen gezwungen, seine Äußerungen konsequent zu belegen, zudem verfolgten auch diese Autoren literarische Strategien.

Geschichtsschreibung

Zumal wenn es um die Darstellung weiter zurückliegender Epochen ging, griffen die antiken Historiker auf andere Geschichtsschreiber zurück. Dies macht es heute nötig, die Quellen der vorhandenen Quellen zu suchen, was man als Quellenforschung bezeichnet. Nachdem derartige Diskussionen lange als veraltet geschmäht worden waren, erleben sie derzeit eine Renaissance.

Quellenforschung

Ein festes Element der antiken Geschichtsschreibung sind Reden der Akteure. Sie bilden keine Protokolle des tatsächlich Gesagten, sondern haben allenfalls einen ungefähren Bezug dazu; vielmehr bieten sie den Geschichtsschreibern die Möglichkeit, die Handelnden und ihre Motive zu charakterisieren.

Reden

Charakteristisch für die antike Geschichtsschreibung und Ausdruck der rhetorischen Prägung ist ferner die häufige Verwendung von Topoi, vorgeprägten Motiven, so dass etwa Tyrannen in späteren Darstellungen gewöhnlich als blutrünstige und rücksichtslose Gestalten erscheinen oder Barbarenvölkern regelmäßig absonderliche Sitten zugeschrieben werden. Die Glaubwürdigkeit solcher Überlieferungen ist sehr gering zu veranschlagen, auch

Topoi

wenn Topoi nur dann wirksam sind, wenn die zeitgenössischen Leser irgendeinen Bezug zur Realität erkennen.

Personalisie-
rung

Auffällig ist ferner die Neigung antiker Autoren, historische Entwicklungen zu personalisieren, also die Rolle des einzelnen herauszustellen. Soziale Zusammenhänge und strukturelle Momente gelangen nur selten in ihren Blick; für das Leben der breiten Schichten interessierte man sich kaum. Da die meisten Geschichtsschreiber vor allem für den römischen Bereich ihre Aufgabe darin sahen, das vorbildliche oder abzulehnende Verhalten politischer Akteure, das *exemplum*, vorzuführen, war dieses Vorgehen konsequent. Man spricht daher von exemplarischer Geschichtsschreibung.

Kirchen-
geschichts-
schreibung

Unter Christen entstand mit der Kirchengeschichtsschreibung eine neue historiographische Gattung. Hier fehlten Reden weitestgehend, dafür wurden in einem großen Umfang wörtlich zitierte Dokumente überliefert. Im 4. Jh. entstanden, verschmolz die Gattung seit dem 5. Jh. immer fester mit der säkularen Geschichtsschreibung. Stilisierungen erfolgten in diesen Quellen nach kirchenpolitischen und dogmatischen Gesichtspunkten und erst danach unter politischen; es versteht sich, dass zumal die religionspolitischen Gegner vollständig verzeichnet werden.

Viten

Von der Gattung der Geschichtsschreibung getrennt war in der Antike ursprünglich die Lebensbeschreibung, die Vita. Sie zielte in einem besonderen Maße darauf, das Wesen der politischen Akteure auch ohne genaue Berücksichtigung der Chronologie zu erfassen, und scheute sich nicht, dabei auch alltägliche Verrichtungen und persönliche Eigenheiten bis hin zu sexuellen Vorlieben zu schildern.

Chroniken

Chroniken, jährweise Berichte über bedeutende Ereignisse, gab es in allen Kulturen der Alten Welt; unter christlichen Vorzeichen erhielten sie eine besondere Bedeutung, da man den Zeitpunkt der Wiederkehr Christi und damit des Endes der Welt zu ermitteln suchte. Vor allem aus der Spätantike sind daher viele Chroniken erhalten. Sie wirken zwar wie die spröde Aufzählung von Informationen, aber schon durch deren Auswahl konstruieren sie die Vergangenheit.

Weitere Gat-
tungen

Keine der anderen literarischen Gattungen ist ohne Interesse für den Althistoriker, mit einigen bekommt er es besonders oft zu tun:

Politische Phi-
losophie

Eine herausragende Bedeutung haben jene Texte, die von politischer Philosophie handeln. Dies geschieht oft in einer Form, die als Verfassung bezeichnet wird. Jedoch stellen sie nie gültige Verfas-